

**Zeitschrift:** Schweizerische Taubstummen-Zeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme  
**Band:** 18 (1924)  
**Heft:** 4

**Artikel:** Liseli  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-923113>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 25.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Laune? Wir wissen, wir sind nicht so, wie wir sein sollten. Wenn uns innerlich nichts verklagt, dann können wir auch unter allerlei Sorgen und Mühen fröhlich oder doch wenigstens geduldig bleiben. Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer, noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges uns mag scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist — wenn wir ein gutes Gewissen haben, wenn uns die Sündenwand, die uns von Gott und seiner Liebe trennt, weggenommen ist. Die Krankheit ist in der väterlich erziehenden Hand Gottes ein Mittel, ein Gegenmittel gegen die Sünde. Da lernt der Mensch seine Ohnmacht und die Notwendigkeit einer Hilfe erkennen. Will nun Jesus nicht gegen die Zulassung seines Vaters handeln, und will er jemand wirklich recht heilen, ihn froh und glücklich machen, sein Leben erneuern, so muß er ihm zuerst seine Sünden wegnehmen. Jesus kann das tun und tut es jedem, der aufrichtig, verlangend und glaubend zu ihm kommt. Von ihm sagte schon Johannes der Täufer: „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt.“ — Erst die Gewißheit der Sündenvergebung läßt uns das Leben und die Gesundheit recht genießen. Darum hat Jesus, bevor er ihn leiblich heilte, zu dem Gichtbrüchigen gesagt: „Dir sind deine Sünden vergeben!“ Wir wollen dies Wort für uns festhalten. Wir sind nicht gichtbrüchig, aber wir haben andere Gebrechen, unter denen wir seufzen.

Schau, in dieser Geschichte lernst du, daß die Wegnahme deines äußeren Gebrechens nicht die erste Bedingung, das Hauptfordernis ist, um glücklich zu werden. Man kann gute Ohren haben und geläufig reden und doch sehr unglücklich sein. Wenn wir aber aus Jesu Mund, aus seinem Wort, durch den Geist Gottes das Wort vernommen haben: „Dir sind deine Sünden vergeben,“ dann erfüllt es sich, wo Paulus schreibt an die Römer im 8. Kapitel: „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal, oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Gefahren, oder Schwert? In dem allen überwinden wir weit um deswillen, der uns geliebt hat.“

Nach Stadtmissionar Hermann.



## Zur Unterhaltung

Liseli, von J. H.

Es war an einem Sonntag Anfang Juli im Jahre 1906. Meine Familie wohnte seit zwei Monaten in einem nagelneuen Hause. Ihm gegenüber befand sich die Liegenschaft des Friedhofsgärtners; denn der Gottesacker lag in der Nähe. Heute hatten wir den Besuch eines Schicksalskameraden, der sich unser neues Heim ansehen wollte. Das Mittagessen war vorüber — eben trug meine liebe Frau den duftenden Mokka auf, um geschäftig wieder in die Küche zu verschwinden, während der Besuch und der Schreiber dieses sich an Zigarren vergnüglich taten. Dieses „Schlemmerleben“ war beileibe nicht unsere Gewohnheit, — der Krieg mit seinen Nachwehen hat dann auch hier radikal aufgeräumt. Item, zu jener Zeit ahnte noch niemand, was in der Luft hing! Wie wir also gemütlich miteinander plauderten, uns den schwarzen Kaffee zu Gemüte führten und vergnüglich blauen Zigarrenduft qualmten, hielten wir plötzlich inne und blickten zum Stubenfenster hinaus, denn ein langer Leichenzug kam die Straße herauf, voran der Wagen mit dem blumengeschmückten Sarg, ihm zunächst folgten die nächsten Leidtragenden: Die Männer mit dem typischen Zylinder, die Frauen mit dem weißen Taschentuch in der Hand, das sich grell vom tiefen Schwarz ihrer Kleider abhob. Plötzlich wurde unser Besuch lebhaft; offenbar hatte er einen Bekannten herausgefunden, denn er zeigte hinter den Gardinen auf einen großgewachsenen Herrn im Gefolge, der den weiten Weg entblößten Hauptes zurücklegte. Dieser Herr im ergrauten Haar, der wie ein General daherschritt, aufrecht und ernst, konnte nur die ehrwürdige Gestalt des Direktors Bühr, der Vater der Taubstummenanstalt, sein! . . . Der nächste Gedanke, die erste Frage, die uns gleichermaßen beschäftigte, neigte dahin, wer gestorben sei? Doch sollte erst der nächste Tag die Aufklärung bringen: In der Taubstummenanstalt St. Gallen war das elfjährige Liseli an Croup gestorben, das einzige Kind der Familie Korthals in F. Später erhielt ich Einblick in eine Photographie der allzu früh Vollendeten, eines lieblichen, taufrischen, blonden Mädchens. Jetzt erst konnte ich den Schmerz in seiner ganzen Schwere ermessen, den der

Verlust eines solchen lieben Kindes verursachen mußte! . . . So oft ich auf den stillen Friedhof pilgere, zieht es mich zum eheumrankten Grabhügel, dessen schlichter Denkstein die Inschrift trägt:

**Eiseli Korthals**

geb. 4. August 1895, gest. 6. Juli 1906.

Auf Wiedersehn!

### Allerlei aus der Taubstummenvvelt

**Bern.** Die 7. Generalversammlung des Taubstummverbundes fand am 2. März in unserem Lokal im „Zähringerhof“ statt; 42 Personen waren anwesend. Der Präsident Fritz Balmer begrüßte die Versammlung, indem er sich freute, daß unsere „Bündler“ eine Freundschaftssache geworden seien. Es war eine sehr gute Stimmung an der Sitzung. Nachdem das Protokoll genehmigt war, nahm man den Jahresbericht und die Rechnung ab. Besonders wertvoll ist die Feststellung, daß sich unser Verein im Aufstiege befindet. Die große Zahl Anmeldungen zur Aufnahme beweist, daß das Vertrauen langsam steigt. Die Bibliothek ist nun auch zum Teil geordnet; leider bekunden die Mitglieder noch zu wenig Leselust. Es ist unsere Pflicht, dafür zu sorgen, noch vor der zehnjährigen Jubiläumsfeier eine vollständige Bibliothek aufzustellen. Sobald Geld zur Verfügung ist und wir ein ungeeignetes Lokal haben, wird man an die Ausführung dieser Sache herantreten können. Wir machten im vergangenen Vereinsjahr die Erfahrung, daß die Exkursionen während den Sommermonaten bei den Mitgliedern mehr Anklang finden, als Vorträge und Versammlungen. Am 9. Dezember veranstaltete der Verein die erste Weihnachtsfeier mit Tombola. Der Erfolg war ein glänzender. Der Samichlaus stattete uns einen freundlichen Besuch ab und wir sahen, daß er mit unserer Arbeit zufrieden war. Nicht zu vergessen ist, daß wir für die neugegründete Taubstummlederindustrie einen Anteilschein von 100 Fr. gezeichnet haben. Dadurch haben wir unsere Sympathie dem jungen Unternehmen bewiesen. Dieser Bericht wurde mit Beifall angenommen, sowie auch die Jahresrechnung. Diese weist einen schönen Gewinn auf, trotz der großen Ausgaben. Dann kamen die Aufnahmen zur Verhandlung; unerwartet haben 31 Personen (darunter 12 hörende Taubstummfreunde als Passive) den Beitritt in den „Bund“ erklärt

und alle wurden aufgenommen, so daß der Mitgliederbestand von 25 auf 56 gestiegen ist. Ein schönes Resultat. In den Vorstand wurden gewählt: Präsident: Fritz Balmer (bisher), Vizepräsident: Jakob Hirter (neu), Aktuar: Hans Gehlen (bisher), Kassier: Hans Büschlen (bisher), Beisitzer: Gottlieb Ramsfeyer und Frau Burger (neu), Revisoren: Fritz Ramsfeyer und Emil Fisch (neu). Für die 10jährige Gründungsfeier unseres Bundes gedenkt man die Reiskasse frühzeitig zu öffnen. Unsere Sektion Touristenklub, die von heute ab diesen Namen tragen soll, verpflichtet sich, für die Reiskasse für die nächste 10jährige Jubiläumsreise zu sorgen. Es ist ein Bummel auf die Petersinsel im Monat Mai beabsichtigt, um unsere neue Schwester in Biel zu begrüßen. Die Ausführung wird an der Versammlung vom 4. Mai besprochen.

Nach Erledigung der Traktanden schloß der Präsident die Versammlung mit dem Wunsch, es möge der Berner-Bund auf gutem Boden weitergedeihen und blühen. H. Gehlen.

— Am 11. März 1924 schloß in Großhüschstetten (Bern) die Augen zur ewigen Ruhe ein Taubstummer, dessen über das gewöhnliche Maß hinausgehende Begabung und die Art, wie er sie verwendete, ein besonderes Wort des Nachrufes rechtfertigt. Das war Nikolaus Iseli. Von Geburt Berner, soll er nur die ersten acht Jahre in seinem Heimatkanton zugebracht haben. Die Notwendigkeit, die nötige Spitalpflege in demselben zu genießen, führte ihn in späteren Jahren noch zwei Mal in den Inselspital in Bern. Nach der Ausbildung in der Anstalt Riehen erlernte er das Schusterhandwerk. In diesem Beruf verbrachte er die meiste Zeit seines Lebens im Kanton Zürich. Aber nicht ausschließlich. Es trieb ihn, sich auch weiter in der Welt draußen umzusehen. 1890—1891 war er in München, und das Jahr 1893 fand ihn in Frankfurt, wo dann freilich die in Hamburg ausgebrochene Cholera ihn veranlaßte, den Rückzug ins Vaterland zu nehmen. Von da an ist er dann in vielen Dörfern des Kantons Zürich herumgekommen. Ging's zeitweise nicht gut mit der Schuhmacherei, so wurde er Hausierer. Auch nachdem er sich in Zürich selbständig gemacht hatte, griff er in schlechten Zeiten zu diesem Broterwerb. Das fiel ihm leichter, als es bei den meisten Taubstummten der Fall wäre, dank seiner außerordentlichen Sicherheit in der Ablesekunst und seiner sehr guten Aussprache.